

Ludger Honnefelder

Paradigmen des Philosophierens im Mittelalter

Einheit 2:
Thomas von Aquin

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhalt

	Seite
Vorstellung des Kursautors	5
I. Das „Seiende“ als Gegenstand menschlichen Fragens und Wissens	7
I.1 Die dreifache Frage der Metaphysik	8
1. Aus der Ordnung des Erkennens („ex ordine intelligendi“)	12
2. Aus dem Vergleich zwischen Intellekt und Sinnlichkeit („ex comparatione intellectus ad sensum“)	13
3. Aus dem Wesen der Vernunftkenntnis („ex ipsa cognitione intellectus“)	13
I.2 Das „Seiende“ als Woraufhin des menschlichen Intellekts	19
I.3 Das „Seiende“ als Ersterkanntes	24
I.4 Das „Seiende als solches“ als Gegenstand der Metaphysik	30
II. Vom Seienden (ens) zu seinen inneren Prinzipien Sein (esse) und Wesen (essentia)	49
II.1 Die verschiedenen Bedeutungen des Terminus „ens“	49
II.2 Die Verschiedenheit von Sein (esse) und Wesen (essentia)	56
II.3 Das Potenz-Akt-Verhältnis von Wesen und Sein	61
III. Die Konstitution des Seienden als solchen	63
III.1 Das allgemeine Sein (esse commune)	63
III.2 Die Wesenheit (essentia)	67
III.3 Die zweifache Akt-Potenz-Struktur der physischen Dinge	70
III.4 Das Sein als „Folge“ der Wesenheit bzw. Form	71
III.5 Die Partizipation des Seienden	73
III.6 Das Verhältnis von Prinzip und Prinzipiat im Aufbau des Seienden	76
III.7 Die Verschiedenheit der Prinzipien Sein und Wesen und ihre Zusammensetzung im konkreten Seienden	78
III.8 Die Analogie des Seienden	81
III.9 Seiendes, Substanz, Akzidens	87

IV.	Die doppelte Kausalität im Bereich des Seienden.....	92
IV.1	Das Sein als Terminus der effizienten Kausalität und als erste Partizipation des subsistierenden Seins.....	92
IV.2	Die Wesenheit als Ausdruck und Prinzip der formalen Kausalität.....	98
IV.3	Das Zusammenspiel von effizienter und formaler Kausalität im Seienden.....	104
V.	Das allgemeine Sein und das subsistierende Sein	109
V.1	Das subsistierende Sein als Identität von Sein und Wesen.....	109
V.2	Der Unterschied zwischen esse commune und esse divinum.....	112
	Übungsaufgaben	116
VI.	Literatur	117
VI.1	Textausgaben	117
VI.2	Benutzte Übersetzungen	119
VI.3	Verzeichnis der zitierten Literatur	120
VI.4	Weiterführende Literatur.....	121
	Bearbeitungshinweise zu den Übungsaufgaben.....	129

Vorstellung des Kursautors

Ludger HONNEFELDER, geb. 25.03.1936

ab 1955 Studium der Philosophie, der Kath. Theologie und der Pädagogik in Bonn, Innsbruck und Bochum.

Promotion und Habilitation im Fach Philosophie an der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn

1972 - 1988 Professor für Philosophie in Trier (bis 1982) und Berlin (Freie Universität)

seit 1988 Professor (C4) für Philosophie und Direktor des Philosophischen Seminars der Universität Bonn, Lehr- und Forschungsbereich II

1992-1994 Prorektor der Universität Bonn

05.03.1999 Ehrendoktorat der Universität Innsbruck

Seit 1992 Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften

Seit 1993 Geschäftsführender Direktor des Instituts für Wissenschaft und Ethik e.V., Bonn

Seit 1993 Mitglied der Hegel-Kommission der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften

Seit 1995 Direktor des Albertus-Magnus-Instituts in Bonn



Buchveröffentlichungen:

Ens inquantum ens. Der Begriff des Seienden als solchen als Gegenstand der Metaphysik nach der Lehre des Johannes Duns Scotus, Münster 1979, 2. Aufl. 1989.

Scientia transcendens. Die formale Bestimmung der Seiendheit und Realität in der Metaphysik des Mittelalters und der Neuzeit (Duns Scotus - Suarez - Wolff - Kant - Peirce), Hamburg 1990.

Herausgeber:

Philosophie im Mittelalter. Entwicklungslinien und Paradigmen (zusammen mit J.P. Beckmann, G. Schrimpf und G. Wieland), Hamburg 1987.

Sittliche Lebensform und praktische Vernunft, Paderborn 1992.

Die Einheit des Menschen. Zur Grundfrage der philosophischen Anthropologie, Paderborn 1994.

Philosophische Propädeutik. 1. Sprache und Erkenntnis (zusammen mit G. Krieger), Paderborn 1994.

Philosophische Propädeutik. 2. Ethik (zusammen mit G. Krieger), Paderborn 1996.

Philosophische Propädeutik. 3. Ontologie / Metaphysik (zusammen mit G. Krieger), Paderborn 1999 (im Druck).

John Duns Scotus. Metaphysics and Ethics (zusammen mit M. Dreyer und R. Wood), Leiden 1996.

Lexikon der Bioethik, 3 Bände. (zusammen mit W. Korff, L. Beck, P. Mikat u.a.), Gütersloh 1998.

Jahrbuch für Wissenschaft und Ethik, 3 Bände, (zusammen mit C.F. Gethmann, Chr. Streffer u.a.), Berlin-New York 1996-1999.

I. Das „Seiende“ als Gegenstand menschlichen Fragens und Wissens

Was versteht Thomas von Aquin unter dem „ens inquantum ens“, dem „Seienden als Seienden“? Was bedeutet für ihn die seit alters her in der Tradition der Philosophie gestellte Frage nach dem „Seienden als solchen“? Mit welcher philosophischen Lehre sucht er diese Frage zu beantworten und das, was er unter „ens inquantum ens“ versteht, näher zu bestimmen?

Obwohl die Antwort auf die Frage nach dem „Seienden als solchen“ zweifellos zu den zentralen und originären Punkten seines Denkens gehört, hat Thomas selbst Frage und Antwort bekanntlich nur in dem knappen Jugendwerk „De ente et essentia“ (Über Seiendes und Wesenheit) in einem eigenen Traktat ex professo untersucht. So groß der Wert dieses Werkes für das thomanische Verständnis von „ens inquantum ens“ ist - es ist darauf noch im einzelnen einzugehen -, so enthält es doch nicht das Ganze der thomanischen Lösung. Was immer darüber hinausgehend Thomas zu unserem Thema sagt, sagt er nur im Zusammenhang seiner theologischen Hauptwerke, vor allem der „Summa contra gentiles“ (Summe gegen die Heiden) und der „Summa de theologia“ (Summe der Theologie) und innerhalb der Kommentare zu den philosophischen Schriften der Alten, vor allem zur Metaphysik des Aristoteles.

Die Verflochtenheit in den theologischen Kontext darf aber nicht über die hinreichend bekannte und herausgearbeitete Auffassung des Thomas hinwegtäuschen, daß es ein philosophisches Fragen gibt, das in sich selbst eigenständig ist und dessen Beantwortung nicht unmittelbar aus genuin theologischen Quellen abzuleiten ist¹. Andererseits ist aber auch zu betonen, worauf E. Gilson besonders hingewiesen hat, daß nur unter Beachtung des theologischen Zusammenhangs bei Thomas die philosophische Auffassung in ihrer Ursprünglichkeit und eigentlichen Bedeutung zum Vorschein kommt; denn es ist gerade die theologische Frage, der „intellectus fidei“, das Glaubensverständnis, welches das Denken des Aquinaten zur genuin philosophischen Frage treibt und die Ursprünglichkeit der philosophischen Antwort provoziert. So ist es zu einem guten Teil der Theologe Thomas, der sich dazu zwingt, als Philosoph die Frage nach dem „Seienden als Seienden“ zu stellen, wie es dann auch umgekehrt die Antwort des Philosophen ist, die nicht ohne bedeutenden Einfluß auf das Gefüge seines theologischen Denkens bleibt.

eigenständig philosophisches Fragen in theologischem Kontext

¹ Vgl. Kluxen (1), 1-21; ders. (4), XVII-XX, 212-228; ders. (3), 177-220.

Wesentlicher Leitfaden, dessen sich der Aquinate aber bei der Beantwortung solcherweise auch aus dem „intellectus fidei“ hervorgetriebener philosophischer Fragen bedient, sind die philosophischen Schriften der Alten, an erster Stelle die des Aristoteles, die wenige Jahrzehnte vor Thomas vom abendländischen Denken wiederentdeckt worden waren. In seinen Kommentaren zu diesen Schriften werden gewiß zu einem Teil die Gedanken des Aristoteles nur auslegend wiederholt, ohne daß die eigene Lehre des Thomas deutlich erkennbar wird. Doch wird dann auch wieder der Kommentar zum literarischen Ort, an dem der Kommentator die eigene Lehre von der des Autors ausgehend und über sie hinausgehend entwickelt, so daß auch die Kommentare im Werk des Thomas neben den theologischen Schriften durchaus eine authentische Quelle seines philosophischen Denkens darstellen². Insbesondere spiegeln die Einleitungen, die den großen Kommentaren vorangeschickt werden, deutlich den eigenen Standpunkt des Aquinaten wider.

Leitfaden thomanischen Denkens: Schriften des Aristoteles

I.1 Die dreifache Frage der Metaphysik

Für eine erste Ortsbestimmung der Frage nach dem „ens in quantum ens“ ist diese Sachlage nicht ohne Bedeutung. Trotz der vielfältigen formalen Verflochtenheit in den Zusammenhang des theologischen Denkens wird die Frage nach dem „Seienden als solchen“ für Thomas zur thematischen wissenschaftlichen Frage im Rahmen der Wissenschaft der Metaphysik. Die Frage nach dem „ens in quantum ens“ stellt sich, wie Thomas im Vorwort (Proömium) seines Kommentars zu den Metaphysikbüchern des Aristoteles deutlich herausarbeitet, auch für ihn als Frage der Metaphysik. Er folgt damit der philosophischen Tradition, die der Frage nach dem Seienden als Seienden ihren wissenschaftlichen Ort mit Aristoteles in jener Wissenschaft anweist, die Aristoteles selbst „erste Philosophie“, „Weisheit“ oder „Theologik“ nannte und die schon bald nach seinem Tode von seinen frühen Kommentatoren den Namen „Metaphysik“ erhielt. Wenn die Frage nach dem „Seienden als solchem“ für Thomas nach aristotelischem Leitfadene Frage der Metaphysik ist, dann gibt die Art und Weise, in der der Aquinate in dem genannten Proömium Wesen und Begriff der Metaphysik, ihren Gegenstand und den wissenschaftlichen Zugang zu diesem Gegenstand bestimmt, ein erstes Verständnis für das frei, was er unter „ens in quantum ens“ versteht und in welcher Weise sich dieses „Seiende als solches“ als Woraufhin metaphysischen Fragens dem menschlichen Geist erschließt.

Ort der Frage seit Aristoteles: Metaphysik als Wissenschaft

² Vgl. dazu Chenu 234-242.

Omnes autem scientiae et artes ordinantur in unum, scilicet ad hominis perfectionem, quae est eius beatitudo, unde necesse est, quod una earum sit aliarum omnium rectrix, quae nomen sapientiae recte vindicat. Nam sapientis est alios ordinare. Quae autem sit haec scientia, et circa qualia, considerari potest, si diligenter respiciatur quomodo est aliquis idoneus ad regendum.

...ita scientia debet esse naturaliter aliarum regulatrix, quae maxime intellectualis est. Haec autem est, quae circa maxime intelligibilia versatur. Maxime autem intelligibilia tripliciter accipere possumus.

Primo quidem ex ordine intelligendi. Nam ex quibus intellectus certitudinem accipit, videntur esse intelligibilia magis. Unde, cum certitudo scientiae per intellectum acquiratur ex causis, causarum cognitio maxime intellectualis esse videtur. Unde et illa scientia, quae primas causas considerat, videtur esse maxime aliarum regulatrix.

Secundo ex comparatione intellectus ad sensum. Nam, cum sensus sit cognitio particularium, intellectus per hoc ab ipso differre videtur, quod universalis comprehendit. Unde et illa scientia maxime est intellectualis, quae circa principia maxime universalis versatur. Quae quidem sunt ens et ea, quae consequuntur ens, ut unum et multa, potentia et actus. Huiusmodi autem non debent omnino indeterminata remanere, cum sine his completa cognitio de his, quae sunt propria alicui generi vel speciei, haberi non possit. Nec iterum in una aliqua particulari scientia tractari debent: quia cum his unumquodque genus entium ad sui cognitionem indigeat, pari ratione in qualibet particulari scientia tractentur. Unde restat quod in una communi scientia huiusmodi tractentur; quae cum maxime intellectualis sit, est aliarum regulatrix.

Alle Wissenschaften und Künste aber sind auf eines hingeordnet, nämlich die Vollkommenheit des Menschen, die seine Glückseligkeit ist. Daher ist es notwendig, daß eine von ihnen die Herrscherin aller anderen ist, die den Namen „Weisheit“ zu Recht beansprucht, denn es steht dem Weisen zu, anderen zu befehlen. Welches aber diese Wissenschaft sei und wovon sie handle, kann betrachtet werden, wenn aufmerksam untersucht wird, auf welche Weise jemand zum Herrschen befähigt ist.

So muß jene Wissenschaft natürlicherweise die Königin der anderen sein, die am vernünftigsten ist. Dies aber ist (jene Wissenschaft), die sich mit dem am meisten Erkennbaren beschäftigt. „Am meisten erkennbar“ können wir in dreifacher Weise auffassen.

Erstens im Zusammenhang mit der Ordnung des Erkennens, denn das, woraus der Intellekt Gewißheit erlangt, scheint das in höherem Maße Erkennbare zu sein. Weil der Intellekt die Gewißheit der Wissenschaft durch die Ursachen erreicht, scheint die Erkenntnis der Ursachen am meisten vernünftig zu sein. Also scheint jene Wissenschaft, welche die Ursachen erforscht, in höchstem Maße Königin der anderen zu sein.

Zweitens durch den Vergleich von Intellekt und Sinn. Da die Sinneserkenntnis Erkenntnis des Einzelnen ist, unterscheidet sich der Intellekt von ihm dadurch, daß er das Universale erfaßt. Deshalb ist jene Wissenschaft am meisten vernünftig, die sich mit den am meisten allgemeinen Prinzipien beschäftigt. Diese sind das Seiende und jene, die das Seiende begleiten, nämlich das Eine und das Viele, Potenz und Akt. Diese dürfen nicht gänzlich unbestimmt bleiben, da ohne sie eine vollkommene Erkenntnis dessen, was einer Gattung oder einer Art eigen ist, nicht erreicht werden kann. Diese dürfen auch nicht von einer Einzelwissenschaft untersucht werden, denn jede Gattung der Seienden setzt sie zu seiner Erkenntnis voraus, so daß sie in jeder Einzelwissenschaft mit gleichem Recht untersucht würden. Es ergibt sich also, daß sie von einer allgemeinen Wissenschaft erforscht werden, die, weil sie am meisten vernünftig ist, die Königin der anderen ist.

Tertio ex ipsa cognitione intellectus. Nam cum unaquaeque res ex hoc ipso vim intellectivam habeat, quod est a materia immunis, oportet illa esse maxime intelligibilia, quae sunt maxime a materia separata. Intelligibile enim et intellectum oportet proportionata esse, et unius generis, cum intellectus et intelligibile in actu sint unum. Ea vero sunt maxime a materia separata, quae non tantum a signata materia abstrahunt, sicut formae naturales in universali acceptae, de quibus tractat scientia naturalis, sed omnino a materia sensibili. Et non solum secundum rationem, sicut mathematica, sed etiam secundum esse, sicut deus et intelligentiae. Unde scientia, quae de istis rebus considerat, maxime videtur esse intellectuales, et aliarum princeps sive domina.

Haec autem triplex consideratio, non diversis, sed uni scientiae attribui debet. Nam praedictae substantiae separatae sunt universales et primae causae essendi. Eiusdem autem scientiae est considerare causas proprias alicuius generis et genus ipsum: sicut naturalis considerat principia corporis naturalis. Unde oportet quod ad eandem scientiam pertineat considerare substantias separatas, et ens commune, quod est genus, cuius sunt praedictae substantiae communes et universales causae.

Ex quo apparet, quod quamvis ista scientia praedicta tria consideret, non tamen considerat quodlibet eorum ut subiectum, sed ipsum solum ens commune. Hoc enim est subiectum in scientia, cuius causas et passionem quaerimus, non autem ipsae causae alicuius generis quaesiti. Nam cognitio causarum alicuius generis, est finis ad quem consideratio scientiae pertingit. Quamvis autem subiectum huius scientiae sit ens commune, dicitur tamen tota de his quae sunt separata a materia secundum esse et rationem. Quia secundum esse et rationem separari dicuntur, non solum illa quae nunquam in materia esse possunt, sicut deus et intellectuales substantiae, sed etiam illa quae possunt sine materia esse, sicut ens commune. Hoc tamen non contingeret, si a

Drittens aus der Erkenntnis des Intellekts. Da jedes Ding dadurch, daß es von der Materie unberührt ist, Erkenntnisfähigkeit besitzt, ist es erforderlich, daß jene Dinge am meisten erkennbar sind, die am meisten von der Materie getrennt sind. Das Erkennbare nämlich und der Intellekt müssen sich entsprechen und derselben Gattung angehören, da der Intellekt und das Erkennbare im Akt eins sind. Am meisten von der Materie getrennt ist das, was nicht nur von der bezeichneten Materie abstrahiert, wie z.B. die natürlichen, allgemein erfaßten Formen, die Gegenstand der Naturwissenschaft sind, sondern das, was überhaupt von der sinnlichen Materie losgelöst ist, und zwar nicht nur durch die Vernunft, wie die mathematischen Gegenstände, sondern auch gemäß dem Sein, wie Gott und die Intelligenzen. Daher erscheint jene Wissenschaft, die solche Gegenstände betrachtet, als die am meisten vernünftige und die Fürstin und Herrin der anderen.

Diese dreifache Betrachtung muß nicht verschiedenen, sondern einer einzigen Wissenschaft zugeordnet werden. Denn die genannten abgetrennten Substanzen sind allgemeine und erste Ursachen des Seins. Es ist die Aufgabe derselben Wissenschaft, die eigentümlichen Ursachen einer Gattung und die Gattung selbst zu betrachten, so wie der Naturphilosoph die Prinzipien der natürlichen Körper betrachtet. Daher ist es erforderlich, daß es derselben Wissenschaft zukommt, die getrennten Substanzen und das allgemeine Seiende, das die Gattung ist, deren allgemeine und universale Ursachen die genannten Substanzen sind, zu betrachten.

Daraus ergibt sich, daß diese Wissenschaft, obschon sie die drei vorher erwähnten (Gesichtspunkte) behandelt, dennoch nicht jeden davon als Gegenstand betrachtet, sondern nur das allgemeine Seiende. Dieses ist der Gegenstand dieser Wissenschaft, dessen Ursachen und Eigentümlichkeiten wir suchen, und nicht die Ursachen irgendeiner gesuchten Gattung. Denn die Erkenntnis der Ursachen einer Gattung ist das Ziel, zu dem die Betrachtung der Wissenschaft gelangt. Obschon aber das allgemeine Seiende Gegenstand dieser Wissenschaft ist, bezieht sie sich trotzdem auf das, was gemäß dem Sein und der Vernunft von der Materie getrennt ist, denn als getrennt gemäß dem Sein und der Vernunft werden nicht nur jene bezeichnet, die niemals zusammen mit der Materie sein können, wie Gott und die

materia secundum esse dependerent.

Intelligenzen, sondern auch die, die ohne Materie sein können, wie das allgemeine Seiende. Dies wäre unmöglich, wenn sie von der Materie dem Sein nach abhängen würden.

Secundum igitur tria praedicta, ex quibus perfectio huius scientiae attenditur, sortitur tria nomina. Dicitur enim scientia divina sive theologia, in quantum praedictas substantias considerat. Metaphysica, in quantum considerat ens et ea quae consequuntur ipsum. Haec enim transphysica inveniuntur in via resolutionis, sicut magis communia post minus communia. Dicitur autem prima philosophia, in quantum primas rerum causas considerat.

Entsprechend den genannten drei Gesichtspunkten, aus denen die Vollkommenheit dieser Wissenschaft deutlich wird, fallen ihr drei Namen zu: Sie wird göttliche Wissenschaft genannt oder Theologie, sofern sie die oben genannten Substanzen betrachtet. Metaphysik, sofern sie das Seiende und seine Bestimmungen betrachtet. Diese die physische Welt übersteigenden (Dinge) werden auf dem Wege der Zurückführung gefunden, so wie das Allgemeine nach dem weniger Allgemeinen. Sie wird Erste Philosophie genannt, sofern sie die ersten Ursachen der Dinge betrachtet.

Sic igitur patet quid sit subiectum huius scientiae, et qualiter se habeat ad alias scientias, et quo nomine nominetur.³

Auf diese Weise ist es klar, welches der Gegenstand dieser Wissenschaft ist, welches ihre Beziehung zu den anderen Wissenschaften ist und welchen Namen man ihr geben kann.⁴

An den Beginn der genannten Ausführung stellt Thomas den von Avicenna übernommenen Gedanken, daß alle Wissenschaften und Künste auf ein einheitliches Ziel ausgerichtet sind, auf die Vervollkommnung des Menschen („perfectio hominis“) im Sinne seiner Glückseligkeit. Denn wenn der Mensch - wie Aristoteles sagt - seiner geistigen Natur nach ein fragendes Wesen ist und das Wissen-wollen darum für ihn ein natürliches Streben darstellt⁵, muß das Wissen oder die Wissenschaft als die Erfüllung dieses Strebens etwas Gutes für ihn sein. Die vielen Wissenschaften stehen aber nicht in einer gleich nahen Beziehung zu diesem Ziel, der „perfectio hominis“, sondern weisen wie alle Dinge, die ihre Ordnung der Ausrichtung auf ein einheitliches Prinzip verdanken, eine entsprechende hierarchische Stufung auf. Das aber bedeutet für die einzelnen Glieder eines solchen Ordnungsgefüges, daß zwischen dem höheren und dem tieferen Glied eine Beziehung von „regulans“ (Regulierendem) zu „regulatum“ (Reguliertem) besteht. Das Übergeordnete ist immer regulatives Prinzip des ihm Untergeordneten.

Ziel der Wissenschaften: Glückseligkeit als Vervollkommnung der vernünftigen Natur des Menschen

Auf die Ordnung der Wissenschaften bezogen heißt dies, daß es innerhalb der vielfältigen regulativen Beziehungen schließlich eine höchste Wissenschaft geben muß, die für alle anderen die eigentliche Lenkerin („rectrix“ oder

die vernünftigste Wissenschaft: sapientia

³ Met. prooemium.

⁴ Prologe zu den Aristoteles-Kommentaren, hrsg., übers. und eingel. von Francis Cheneval und Ruedi Imbach, Frankfurt/M. 1993, 99ff.

⁵ Vgl. Aristoteles, Metaphysik I,1.

„regulatrix“) ist. Insofern sie kraft dieses Primates allen anderen, ihr untergeordneten Wissenschaften die Regeln und damit ihren Platz im Ordnungsgefüge der Wissenschaften vorschreibt, verdient sie mit Vorzug den Namen „Weisheit“ („sapientia“). Denn das eigentliche Werk des Weisen ist es, durch seine tiefere Einsicht Ordnung in der Vielfalt der Dinge zu stiften. Wie aber allein die höhere Vernunft bestimmte Menschen befähigt, andere zu führen, so muß auch jene Wissenschaft, wenn sie allem anderen die Prinzipien geben soll, sich durch höhere, ja entsprechend ihrem Primat durch eine höchste Vernünftigkeit auszeichnen. Mit dieser Konsequenz, daß die höchste und führende Wissenschaft notwendig die vernünftigste sein muß, bleibt Thomas seinem einleitenden Gedanken vom Ziel aller Wissenschaften treu. Denn, wenn die Vernunft die Würde des Menschen ausmacht und die Wissenschaft Ziel seines Wissen-wollens ist, muß die höchste Erfüllung der eigentlichen Anlage des Menschen, seiner fragend nach allem ausgreifenden Vernunft, in einer solchen Wissenschaft zu suchen sein, die selbst die vernünftigste ist und die kraft dessen dem Menschen die höchste natürliche Glückseligkeit zu geben vermag.

Was aber sind nun die „Gegenstände“ - und damit läßt Thomas der Postulierung und mehr formalen Ortsbestimmung einer höchsten und ersten Wissenschaft die Bestimmung ihres Inhalts, des Woraufhin ihres Fragens folgen -, nach der diese vernünftigste Wissenschaft forschend ausgreift? Zunächst heißt es allgemein, daß sich die vernünftigste („maxime intellectualis“) Wissenschaft auch mit den der Vernunft gemäßesten Dingen („maxime intelligibilia“) befassen muß. Diese „maxime intelligibilia“ werden in dreifacher Weise von verschiedenen Ausgangspunkten her bestimmt:

Gegenstände der sapientia: die vernunftgemäßesten Dinge

1. Aus der Ordnung des Erkennens („ex ordine intelligendi“)

Den verschiedenen Stufen der Erkenntnis entsprechen verschiedene Gewißheitsgrade. Je höher die Gewißheit einer Erkenntnis ist, um so intelligibler muß das sein, aus dessen Erkenntnis sich die Gewißheit herleitet. Für die wissenschaftliche Erkenntnis ist dann Gewißheit gegeben, wenn sie über den von ihr betrachteten Sachverhalt hinaus die Gründe („causae“) dieses Sachverhaltes erkennt. Wenn die wissenschaftliche Erkenntnis deshalb die vernünftigste ist, weil sie - hier folgt Thomas dem aristotelischen Wissenschaftsbegriff - eine Ursachenerkenntnis („cognitio causarum“) ist, und wenn eine postulierte höchste Wissenschaft den Prozeß der Ursachenerkenntnis notwendig bis zu den ersten Ursachen („primae causae“) vorantreiben muß, dann müssen diese „primae causae“ selbst als das Erkannte einer solchen Erkenntnis und als Grund ihrer Gewißheit am meisten der Vernunft gemäß, d.h. „maxime intelligibilia“ sein.

am vernünftigsten der Erkenntnis nach: die Gewißheit der ersten Ursachen